

70. Jahrestag der Reichspogromnacht am 9. November 1938

Geschichte aufarbeiten, um den Opfern Namen und Würde zurückzugeben

Bundesgesundheitsministerin Ulla Schmidt (SPD) sieht die kritische Auseinandersetzung mit den Verbrechen des Nationalsozialismus als „weiterhin dringend notwendig an, damit die Opfer und ihre Angehörigen zumindest einen Teil ihrer Würde zurückerhalten.“ Sie sprach während einer Feierstunde im Berliner Centrum Judaicum aus Anlass des 70. Jahrestages der Reichspogromnacht am 9. November 1938. Veranstalter waren die Kassenärztliche Vereinigung (KV) Berlin und der Bundesverband Jüdischer Ärzte in Deutschland i.Gr., in Zusammenarbeit mit der jüdischen Gemeinde zu Berlin.

Schmidt: Nationalsozialismus hat tief in die Forschung hineingewirkt

In ihrer Rede erinnerte Ulla Schmidt daran, dass der Nationalsozialismus tief in die Forschung hineingewirkt habe. „Die medizinische Forschung wurde zu einem der schrecklichsten Instrumente dieser Ideologie. Eine Aufarbeitung der Nazi-Barbarei wie etwa der Menschenversuche ist ebenso notwendig wie die Benennung der Täter und ihrer wissenschaftlichen Laufbahnen“, sagte die Ministerin. Sie dankte der Kassenärztlichen Vereinigung Berlin für die Aufarbeitung dieses Unrechts: „Aufarbeitung ist nicht nur notwendig, um den Opfern Namen zu geben, sie ist auch notwendig, damit die Erinnerung bleibt und wir aus der Geschichte lernen.“

Prehn: NS-Verbrechen muss den Berufsstand zutiefst beschämen

Die Vorsitzende der KV Berlin, Angelika Prehn, ging in ihrer Rede auf den von den Nationalsozialisten vor 70 Jahren beschlossenen Approbationsentzug für jüdische Ärzte ein: „Der Approbationsentzug bildete für die jüdischen Ärzte den Endpunkt der schrittweisen Vertreibung aus ihren Praxen und Krankenhäusern, die schon im April 1933 eingesetzt hatte.“ Es sei die damalige Berliner Verwaltungsstelle der Kassenärztlichen Vereinigung Deutschlands gewesen, „die ab 1933 rigoros die entsprechenden Regierungsverordnungen zum Zulassungsentzug für jüdische Kassenärzte umsetzte. Eine zeitweise medizinische Unterversorgung der Berliner Patienten wurde billigend in Kauf genommen.“ Die jüngst am KV-Gebäude in der Masurenallee angebrachte, als „Lichtinstallation“ geschaffene Gedenktafel erinnere „nicht nur an das Unfassbare, was unseren jüdischen Kollegen widerfahren ist. Sie ist ein Appell an die Ärzteschaft“, so Prehn, „nie wieder zu geistigen Wegbereitern und Vollstreckern einer solchen „Rassenpolitik“ zu werden“.

Skoblo: Warum Kollegen ihre Kollegen vergessen haben

Die Auseinandersetzung mit der nationalsozialistischen Vergangenheit des ärztlichen Berufsstandes stand auch im



Angelika Prehn



Ulla Schmidt

Fortsetzung von Seite 31

Mittelpunkt der Ansprache von Roman Skoblo, dem Vorsitzenden des Berufsverbandes Jüdischer Ärzte i.Gr.: „Berlin hatte seine Ärzte vergessen. Die Kollegen hatten ihre Kollegen vergessen – und erst heute wissen wir, warum. Nur einigen war nicht bewusst, dass damals ein Raubmord begangen wurde. Das Opfer musste verdrängt, vergessen werden – und diese psychologische Notwendigkeit hatte gründliche Wirkung gezeigt“, so der Charlottenburger Facharzt für Laboratoriumsmedizin. Skoblo erinnerte, wie seine Vorredner, an die 2.063 jüdischen Kollegen, „die mit großem Engagement über Jahrzehnte Berliner Familien betreuten, oft weit über das Gebiet der Medizin hinaus, die

Freund und Ratgeber waren. Vergessen?“

Zu dem Festakt waren über 250 Vertreter von ärztlichen Verbänden und jüdischen Organisationen sowie Repräsentanten aus Politik, Wissenschaft und Kultur gekommen, darunter zahlreiche Vertreter ärztlicher Berufsverbände aus der ganzen Bundesrepublik.

Preiswürdig

Auf der Gedenkveranstaltung wurde der 2006 von der Bundesärztekammer und der Kassenärztlichen Bundesvereinigung sowie dem Bundesgesundheitsministerium ins Leben gerufene For-



Roman Skoblo

FOTO: SCHLITT

schungspreis zur Rolle der Ärzteschaft in der Zeit des Nationalsozialismus verliehen. Er ging an vier Wissenschaftlerinnen, die sich in jeweils eigenen Arbeiten mit dem Thema beschäftigt haben. Mit dem Forschungspreis soll gerade in der jungen Ärztegeneration die Auseinandersetzung mit dieser Thematik gefördert werden. Zu den Laudatoren und Rednern der Preisverleihung gehörten neben der Bundesgesundheitsministerin auch der Regisseur und Arzt Michael Verhoeven, die Publizistin Lea Rosh, die frühere Bundestagspräsidentin Rita Süßmuth und der Historiker Hans Coppi.

Reinhold Schlitt

Forschungspreis zur Rolle der Ärzteschaft in der Zeit des Nationalsozialismus

Gemeinsam ausgeschrieben vom Bundesministerium für Gesundheit, der Bundesärztekammer und der Kassenärztlichen Bundesvereinigung

Die Jury würdigt ausdrücklich das breite Spektrum der Forschungsarbeiten, welches sowohl professionelle Forschung als auch in beachtlicher Zahl neuere Dissertationen umfasst. Damit wird deutlich, in welchem Maße lange Zeit Verdrängen, Verharmlosen, Vergessen und Verschweigen – gerade in der Ärzteschaft – geherrscht haben. Die eingereichten Arbeiten sind Ausdruck für die geänderte gesamtgesellschaftliche Einstellung zur Frage der Beteiligung der Medizin an den NS-Verbrechen. Der hohe Anteil an Dissertationen bei den eingereichten Arbeiten lässt erwarten, dass gerade die junge Generation sich verstärkt der Aufarbeitung der Vergangenheit zuwenden wird.

DIE PREISTRÄGER

Barbara Huber (3.000 €)
Der SS-Zahnarzt Dr. Willy Frank.
Eine Biographie.

Gerrit Hohendorf, Petra Fuchs, Maike Rotzoll, Ulrich Müller, Paul Richter (3.000 €)
Das Vergessen der Vernichtung ist Teil der Vernichtung selbst. Lebensgeschichten von Opfern der nationalsozialistischen ‚Euthanasie‘.

Annette Hinz-Wessels (3.000 €)
Das Robert Koch-Institut im Nationalsozialismus.

SONDERPREIS

Jasmin Beatrix Mattes (1.000 €)
Die Stationsbenennungen des Klinikums der Albert-Ludwigs-Universität Freiburg im Breisgau. Erinnerungskultur, kollektives Gedächtnis und Umgang mit nationalsozialistischer Vergangenheit.

Mitglieder der Jury

Prof. Dr. phil. Robert Jütte, Stuttgart, benannt von der Bundesärztekammer

Prof. Dr. med. Leo Latasch, Frankfurt (Main), benannt vom Zentralrat der Juden in Deutschland

Dr. med. Manfred Richter-Reichhelm, Berlin, benannt von der Kassenärztlichen Bundesvereinigung

Prof. Dr. med. Dr. phil. Heinz Schott, Bonn, benannt vom Bundesministerium für Gesundheit

Dr. med. Roman M. Skoblo, Berlin, benannt vom Bundesverband Jüdischer Ärzte in Deutschland